



Kulturschutzgebiet

Dunkle Wolken über dem (Lebens-)Standort Aachen

► STEFAN HERRMANN

Was macht eine Stadt lebenswert? Schöne und bezahlbare Wohnungen. Logisch. Ausreichend Einkaufsmöglichkeiten und ein funktionierender ÖPNV sind ebenfalls von Vorteil. Grüne Oasen, genügend Kitaplätze, gute Jobs. Die Liste ließe sich locker fortsetzen. Doch erwarte ich all das eigentlich von jedem Ort, an dem ich mich niederlasse. Das, was in den Köpfen als ein besonderer lebenswerter Faktor hängen bleibt, ist die Kultur. Das kann das Theater sein, das Kino, die Konzerte, Kneipen, natürlich die großen und kleinen Museen, die Street-Art, die alternativen Partys in Szene-Locations ebenso wie die klassischen Veranstaltungen in Eurogress & Co.

„Ohne Geldgeber geht hier das Licht aus“, titelte die AZ in dieser Woche. Denn offenbar fällt es (freien) Kulturinitiativen und Veranstaltern immer schwerer, potente Unterstützer für ihre Sache zu finden. Kommunale Gesellschaften wie zum Beispiel die Sparkassen oder Energieversorger vor Ort machen noch recht häufig das Geldsäckel auf, um kulturelle Events zu sponsern und helfen so mit, die Region, in der sie vornehmlich ihre Geschäfte machen, ein Stück lebenswerter zu gestalten. Für immer mehr große Unternehmen gilt das jedoch nicht mehr. Die Etats für regionale Kultur- oder auch Sportförderung wird zum Teil drastisch runtergefahren. Das entscheiden längst nicht mehr die Manager vor Ort, sondern die weit entfernten Konzernzentralen. Da re-

giert im 21. Jahrhundert oftmals nur noch der globale Blick. Aber vergessen die Entscheider an den Geldhebeln, dass der Großteil der Menschen auch im Zeitalter der Digitalisierung und weltweiten Vernetzung irgendwie immer noch ziemlich real in einer Stadt, in einer Region lebt? Und nicht nur durchs globale Nirwana surft. Veranstaltungen wie die Kurpark Classix werden für Veranstalter eine immer riskantere Pokerpartie. Da spielen behördliche Auflagen ebenso hinein wie die nachlassende Unterstützung von Geldgebern. Verlierer gibt's da viele: die Menschen, die womöglich in einer weniger lebenswerten Stadt leben. Die Menschen (und Firmen), die deswegen erst gar nicht nach Aachen ziehen. Ein Umdenken bei einigen potenziellen Sponsoren in Sachen regionaler Kulturförderung wäre wünschenswert. Allein: Der Trend zum offenbar nachlassenden Engagement lässt leider Gegenteiliges befürchten.

Die Woche in Aachen: Da kauft ein türkischer Geschäftsmann das Kaiserbrunnenareal für 3,7 Millionen Euro. Was genau nun mit dem prestigeträchtigen Gelände passiert, bleibt allerdings weiterhin offen. Offen lautet das Stichwort auch am Tempelgraben: Da lösen sich immer mehr Steine aus dem „Shared Space“-Pflaster, das gar nicht mehr „Shared Space“ genannt werden darf. Stadt und Bauunternehmer streiten schon darüber, wer Schuld hat am Desaster. Das Ende der Ferienruhe ist absehbar. ► s.herrmann@zeitungsverlag-aachen.de